Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 21 (1935)
Heft: 1: Nationale Erziehung und Geschichtsunterricht

Artikel: Heimatschutz und Schule
Autor: Aufdermaur, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-524860

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

anderer auf dem Boden der liberalen, relativistischen Weltanschauung gewachsener und gross gewordener Mächte und Bestrebungen. Ist es nicht eine tragische Verblendung der liberalen Schulmänner, wenn sie sich noch immer im Kampfe um die Freiheit der Schule mit dem Marxismus in gemeinsamer Front gegen die Bekenntnisschule begegnet sind? — Jeder Versuch einer geistigen Uniformierung auf diesem Gebiete widerspräche unseres Erachtens dem Wesen der schweizerischen Demokratie, die nach dem soziologischen Vorgang alles gesunden Lebens auf dem Prinzip der Gliederung von unten auf aufgebaut ist und am allerwenigsten die Hand des Staates dort erträgt, wo ursprüngliche Kräfte des Volkstums am Werke sind *.

Wir erhoffen die echte Gemeinschaft des Volkes von einer neuen religiösen Untermauerung der gesamten Lebensordnung, von der schöpferischen Durchdringung aller Lebensbereiche durch die Religion als der Grundlage alles Lebens und niemals aus der verwässerten humanistischen Wirkform eines unschöpferischen Moralismus. Auf jenem Boden allein kann aus christlicher Bruderliebe echte Gemeinschaft des Volkes, kann Volk im Sinne geistig-seelischer Einheit organisch erwachsen, die alle Formen des Lebens, auch die Schule durchwirkt. Durch die möglichst reine und kraftvolle Selbstdarstellung der religiösen Lebensform bildet die katholische Schule echte Gemeinschaft, indem sie Menschen erzieht, die durch die einheitliche religiöse Bezogenheit ihres Lebens fähig werden, in solche Gemeinschaft hineinzuwachsen. Jede Normalisierung der Schulgestaltung widerstrebt nicht nur den integralen Grundsätzen der christlichen Kirche, sondern ist auch eine Bedrohung der gesunden Volkskräfte.

Die europäischen Völker zehren heute im Ethos ihrer Lebensformen vom letzten Rest eines gemeinsamen volkhaften Erbes und der abendländischen Kultursubstanz. Was nach dem völligen Schwund und der restlosen Säkularisierung der gesamten Seinsordnung zu erhoffen steht, kündigt sich dieser Tage bedrohlich im Anbruch eines geistigen Plebejertums sondergleichen und der nackten Barbarei an. Wenn in der Folge dieser Entwicklung eine Macht der Weltgeschichte vom Schauplatze zu treten hat, dann ist es der geistige und weltanschauliche Liberalismus und Relativismus.

Zürich. *Dr. K. Fleischmann.*

Heimatschutz und Schule

Der Heimatschützler kommt oft in Versuchung, das heutige Aussehen seines lieben Vaterlandes mit dem Bild zu vergleichen, das uns aus alten Stichen entgegentritt. Wie traulich, diese grüne Landschaft, überragt von himmelhohen Bergen, diese sonnenverbrannten Bauernhäuser aus dem Holz der nahen Wälder, diese rechtschaffene, ehrliche Tracht der Männer und Frauen, selbstgewoben, selbstgemacht, in jeder Beziehung dem Leben und der Arbeit angepasst.

Auch die Städte mit ihren grauen Türmen waren aus diesem Erdboden herausgewachsen, und das Fremde, Festliche, das später dazukam, Renaissance-Palast und Barock-

* Max Huber, einer der besten politischen Denker unseres Landes, nimmt in seiner Erneuerungsschrift: Die Grundlagen der nationalen Erneuerung, Verlag Schulthess & Co., Zürich, 1934, Stellung gegen gleichmacherische Bestrebungen in Kultur und Weltanschauung und meint sogar: „Ohne unsere weitgehende örtliche Selbstverwaltung in Schul- und Kirchenfragen würde die Schweiz die konfessionellen Konflikte in den letzten 60 Jahren nicht so leicht überwunden haben." — Auch blöden Augen sollte doch der tiefere Sinn des heroischen Kampfes nicht entgehen, den gegenwärtig die ursprünglichen Kräfte des Volkes in Deutschland um ihre Eigenart gegen die drohende Umklammerung durch einen hybriden Leviathan-Staat führen. —

kirche, es stammte aus dem nahen Süden, in den das Schicksal mit gewaltiger Hand unsere Ahnen trieb, damit sie Anteil hätten an der grossen Welt. Auch war es wirkliche, grosse, ewige Kunst, die da die alte Eidgenossenschaft heimsuchte, um sie zu beglücken.

Seither hat sich das Bild unserer Heimat in wesentlichem Masse und nicht zu ihrem Vorteil verändert. Es gab zwischen 1870 und 1910 eine Bauperiode, die — alles in allem genommen — jeden künstlerischen Geschmack verloren hatte, so dass die gute Ausnahme nur die schlechte Regel bestätigt. Die Zeugen dieser Vergangenheit stehen noch da, eine erdrückende Masse von wüsten Gebilden, die das wertvolle Alte mancherorts völlig erdrückt. Dazu kommt jetzt das neue Bauen, gewillt, die „moderne Sachlichkeit" an Stelle der Ausschweifung und Ueberladung zu setzen, oft aber übertreibend und Betonklötze mit flachen Dächern in unsere Ortschaften hineinpflanzend, die eher nach Tunis gehören als in unsere Berglandschaft. Der Wirrwarr in Städten und grossen Dörfern ist um so grösser, als zumeist keine Rücksicht genommen wird auf die Umgebung. Man stellt ohne Herzklopfen den Betonwürfel neben ein altes Giebelhaus mit Klebdächern. Dazu tritt die unbekümmerte Art der Industrie, die bei ihren Anlagen wenig auf landschaftliche Schönheit achtet. Wie jammerschade ist es z. B., dass eine der allerschönsten Gegenden der Schweiz, die des Vierwaldstättersees, derart von Steinbrüchen und Zementfabriken verunziert wird! Auch die Elektrizitätswerke fragen in erster Linie nach der Rendite und erst viel später nach der Einbusse der Landschaft, die dadurch verursacht wird, dass 25 Meter hohe Leitungsmasten Berg und Tal überklettern und Schneisen durch die schönsten Waldbestände brechen. Auch im Kleinen wird drauflos gesündigt, als ob kein Schönheitsgefühl im Volke leben würde. Wie viele grüne Hecken, in denen die Vögel nisteten, müssen fort, weil der Bauer findet, ein Draht, über Eisenpflöcke gespannt, tue es auch.

Doch genug davon. Als das Ruinieren des Heimatbildes in seiner Sünden Maienblüte stand, so vor dreissig Jahren, ist die Schweizerische Heimatschutzvereinigung entstanden. Zumeist waren es „Dökter", Gebildete also, Aerzte, Juristen, Lehrer, Geistliche, auch Geschäftsleute mit Kultur, die sich ihr zuwandten. Eine Auslese, die schon darum, weil sie klein an Zahl war, als eine Truppe von Eigenbrödlern galt. Dann erforderte die Aufgabe, dass diese Truppe immer reklamierte, dem und jenem auf die Hühneraugen treten musste, so dass Uebelwillige die Heimatschützler nur noch als Querulanten behandelten. Aber dennoch ging es vorwärts. Und heutzutage ist der Schweizerische Heimatschutz doch schon eine Macht, sonst hätte ihm der Bundesrat nicht die Gelder aus der Bundesfeiersammlung des Jahres 1933 zufliessen lassen. Er kann vieles verhüten, wenn er rechtzeitig seine Stimme erhebt, auch manchen Schaden wieder gutmachen. Wir sind froh, dass wir diese Organisation haben und werden die gewonnene Position hartnäckig verteidigen.

Aber immer deutlicher wird jedem, der hier mitmacht, dass ohne eine grosse Aufrüttelung des Volkes nie ganze Arbeit geleistet werden kann. Mit dem Verhüten des Allergröbsten allein ist es eben nicht getan. Das Leben entfaltet sich heute so mächtig, dass es schon in seiner Wurzel heimatschützlerisch sein muss, wenn seine Aeusserungen nicht als das brutale Gegenteil dastehen sollen. Und da gibt es kein anderes Radikalmittel als die Gewinnung der Jugend. Die heranwachsende Generation soll wieder das Gefühl der Schutzwürdigkeit des Heimatbildes in ihrem Busen tragen und unaufgefordert darnach handeln. Wer aber ist dazu da, dieses grosse Werk in die Wege zu leiten, wenn nicht die Schule? Die Eltern sind vielfach zur Unterweisung gar nicht imstande, weil sie selbst den Blick für die

Schönheit und das Bodenständige, das Unterscheidungsvermögen nicht besitzen. Also muss der berufene, der gebildete Volkserzieher, der Lehrer in die Lücke treten und in seinem Schulzimmer mit dem Fach der Heimatkunde auch den edlen Heimatschutz lehren.

Die Schüler sollen schon in den ersten Schuljahren lernen, was man tun darf und was nicht. Vor allem kommt es darauf an, ihnen beizubringen, was schön und heimatlich ist. Ohne diese Erkenntnis kommt der Wille, für diese Schönheit einzutreten, gar nicht auf. Aber diese Vermittlung sollte nicht so schwer sein. Denn in den allermeisten Menschen wohnt ein natürlicher Schönheitssinn, der sich sicherlich regt, wenn er aufgeweckt wird. Noch mehr: in einer jeden Schweizer Familie zeigt sich elementar die Verbundenheit von Blut und Boden und damit die natürliche Beziehung des Herzens zum Bodenständigen. Welcher Bauer, welches Bauernkind empfindet nicht ohne weiteres die wunderbare Schönheit seines angestammten Vaterhauses, das zwischen den Nussbäumen hindurch wie eine Arche Noah ihm entgegenwinkt! Was für ein Pfuscher von Baumeister hat wohl dem Nachbarn sein banales viereckiges, mit Eternit bewehrtes Häuschen aufgeschwatzt, das in eine Vorstadt passt, nicht aber auf diesen herrlichen Wiesengrund!

Da haben wir als ein grosses Hilfsmittel für die Erkenntnis das Gegenüberstellen des guten und schlechten Beispiels im Bilde, so wie das in den Heimatschutzheften gemacht wird. Das Auge wird geschärft, der Wille mobil gemacht. Der Erfolg kann gar nicht ausbleiben, wenn die Unterweisung systematisch geschieht. Natürlich gehört dazu auch das Aufzeigen der Zweckmässigkeit des Schutzwürdigen. Ist das stolze Giebeldach, die gedeckte Laube, der hochstämmige Schutzwald, die lebende Hecke, die Allee alter Obstbäume, ist das alles nur zur Dekoration da, oder haben Natur und Menschenhände hier nicht höchst Zweckmässiges geschaffen? Soll man sich nicht zweimal besinnen, bevor man Vernichtungsarbeit leistet?

Weiter gilt es in der Schule, jenen Materialismus zu bekämpfen, dem alle Bedenken nichts gelten, wenn Geld zu machen ist. Vielfach werden industrielle Anlagen in den allerschönsten Talschaften rücksichtslos durchgestiert, auch wenn dadurch Idyllen vernichtet und der Fremdenverkehr aufs Haupt geschlagen wird. Hier sollte schon das Volk als Masse aufstehen und erklären, dass es neben dem „Einerseits" auch ein „Anderseits" gebe. Doch meine ich jetzt noch mehr jenen Materialismus, der — das Individuum beherrschend — fortgesetzt im Kleinen Unheil stiftet, so dass insgesamt eine Summe von Unheil entsteht, die zu verhängnisvoller Gesamtwirkung kommt. Hier muss meines Erachtens der Appell an das Gemüt einsetzen. Es sind mir Beispiele aus jüngster Zeit bekannt, wo Eigentümer von Liegenschaften herrliche uralte Pappeln, die wie Wächter ihre Häuser umstehen, umhauen wollten, weil sie ihnen bedrohlich erschienen. Wer „bezahlt" mir den Schaden, wenn ein Sturm mir den alten Kerl aufs Hausdach wirft? Aber ein Appell ans Gemüt wirkte. Die Pappeln stehen noch! In den meisten Fällen ist es indessen nicht die Furcht vor Schaden, sondern gewöhnliche Gewinnsucht, die Besitzer antreibt, die prächtigsten Bäume umzuhauen, alten Häusern und Brunnen ans Leben zu gehen, ganze Güter ohne Zwang dem Meistbietenden zu verkaufen, kurzum Raubbau zu treiben an der Natur und dem Erbgut der Väter. Wahrhaftig, es sollte möglich sein, den Kindern soviel Ehrfurcht und Liebe beizubringen, dass hier mit der Zeit eine grosse Wandlung zum Bessern bemerkbar würde. Vergessen wir nicht: das Verhüten ist die Hauptsache unserer Arbeit, nicht das Reparieren. Und verhüten können wir nur dann ausgiebig, wenn das grosse Volk auf unserer Seite ist.

Gelingt es, die Jugend für den Heimatschutz zu gewinnen, dann ist alles gewonnen. Dann wird einst die stimmberechtigte Bürger-

schaft mit ganz anderer, leidenschaftlicher Anteilnahme aufstehen als heute, wenn es gilt, eine alte Stadt oder ein urtümliches Dorf in ihrer Eigenart zu bewahren, einem wilden Einbruch industriellen Willens in die lieblichste Natur einen Damm entgegenzusetzen.

Die grosse Frage, ob uns heute diese Jugend-Eroberung möglich ist, beschäftigt alle Heimatschützler. Denn an ihren Tagungen sieht man, trotz der zu lösenden Riesenaufgabe, immer die gleichen Gesichter. Und die Jugend huldigt dem Sport. Darum rufen wir die Lehrerschaft, die Verständnis für uns besitzt, auf den Plan. Es ist eine herrliche Sache, Eidgenossen heranzubilden, die, auch wenn sie bescheidenen Standes sind, doch so viel Ideal im Herzen tragen, dass sie eifersüchtig über das „geliebte Antlitz des Vaterlandes" wachen. Und darum lässt die Schweizer Schule den Heimatschutz nicht im Stich; dessen sind wir ganz gewiss!

Luzern. *Red. A. Aufdermaur,*
Obmann des Innerschweiz. Heimatschutzes.

Gegen geistige Ueberfremdung

Wenn wir gegen geistige Ueberfremdung der Schweiz Stellung nehmen, so haben wir keineswegs die Absicht, Lehrer und Schüler unseres Volkes an einer gewissen Aufgeschlossenheit gegenüber allem Guten — woher es kommen mag — zu hindern. Was wir hier bekämpfen, das ist einfach die Aufnahme und Weitergabe von fremdem Gedankengut, welches an sich wertlos ist, und von solchem, welches zwar an sich gut sein mag, der Umstände wegen aber von unserm Volke nicht verdaut und nutzbringend angewandt werden kann.

Ist es doch mit dem Geniessen von geistiger Fremdkost ähnlich wie mit der Mode: Man will einfach haben, was auch andere besitzen. Ob's zu einem passt oder nicht, danach fragt man nicht. Wo die ökonomische Lage eine sachliche Konkurrenz nicht ermöglicht, da greift man zu billiger Ersatzware. Die oft geradezu naive Aufnahmewilligkeit unseres Volkes gegenüber geistiger Fremdkost beruht psychologisch auf durchaus ähnlichen Erscheinungen wie seine bedauernswerte Urteilslosigkeit in Bekleidungsfragen.

Wir werden der geistigen — neben der wirtschaftlichen — Ueberfremdung nur dann Herr, wenn wir sie grundsätzlich mit vermehrter Geschmacksbildung für gesunde Persönlichkeits- und Selbständigkeitspflege im Volke in Beziehung bringen. Die Schweiz ist es ihren demokratischen Ueberlieferungen schuldig, dass sie ihren Kampf gegen geistige Ueberfremdung auf diesen Boden stellt und sich eben gerade dadurch von der Stellungnahme anderer Staaten zum nämlichen Problem unterscheidet. Das heisst: wir wenigstens sollen und wollen es wagen, auf den einseitigen Appell an die Interessen der eigenen Rasse zum voraus und auf der ganzen Linie zu verzichten, indem wir gleich den ganzen Menschen ins Auge fassen und unsern jungen Leuten sagen: In unserm Kampfe handelt es sich keineswegs um die Ablehnung fremden Kulturgutes, sondern einfach darum, dass wir uns um Kitsch (und dazu gehört jedenfalls ein ziemlicher Teil der Kioskliteratur) zum voraus nicht befassen, dasjenige aber, was an wirklichen Werten an uns herantritt, auf eine Art und Weise in uns aufnehmen, die unsern Blick wirklich zu weiten und unsern Persönlichkeitswert tatsächlich zu vertiefen und zu veredeln vermag.

Dabei werden wir freilich an dem aufrichtigen Bekenntnis nicht vorbeikommen, dass auch im Inland Literatur „fabriziert" wird, an welche unsere Jugend ihre Aufmerksamkeit ebenfalls nicht verschwen-